

sität Augsburg (1993) voran. Er gibt damit zugleich die Richtung für eine Untersuchung an, die von ihrer Themenstellung her für das Gebiet der Praktischen Theologie heutzutage nicht alltäglich ist, zumal es sich ausdrücklich um eine „historische und systematische Untersuchung“ handelt, die einem Kirchenvater der Alten Kirche gewidmet ist.

Ausgehend von der „Reformschrift“ (S. 67 ff) des Johannes Chrysostomos „Über das Priestertum“ (De sacerdotio), die u. a. auch mit einem Text Gregors von Nazianz zum gleichen Thema (Oratio II) verglichen wird (S. 39–66), um das historische Umfeld genauer zu bestimmen, entfaltet der Verf. im umfangreicheren zweiten, dem systematischen Hauptteil (S. 119–352) aus dem Gesamtwerk des Antiocheners dessen Lehre vom Priestertum. Daß er sich nicht für die lateinische „Regula pastoralis“ des späteren Papstes Gregors des Großen (6. Jh.), sondern für den älteren, griechischen Theologen des 4. Jhs. entschied, begründet der Verf. mit der beachtlichen Wirkungsgeschichte der Schrift „De sacerdotio“, von der er schreibt: „Generationen von Priesterkandidaten haben nach dem goldenen Büchlein ihr Berufsbild geformt“ (S. VII).

Es geht dem Verf. ganz offensichtlich zunächst um eine altkirchlich fundierte, zugleich aber auch um eine ökumenisch verantwortete Lehre vom Priestertum mit dem Ziel, im Sinne des „Dekretes über den Ökumenismus“ des II. Vatikanischen Konzils an jenen „Schatz“ der Alten Kirche heranzuführen, „aus dem die Kirche des Abendlandes in den Dingen der Liturgie, in ihrer geistlichen Tradition und der rechtlichen Ordnung vielfach geschöpft hat“ (S. 358; vgl. UR 14). Johannes Chrysostomos wird dabei als „Kirchenvater der ganzen Christenheit“, als „ökumenischer Vater“ (ebd.) betrachtet und der abendländischen Theologie und Kirche neu erschlossen.

sen. – Dabei gilt es festzuhalten, daß der Verf. eine bemerkenswert gründliche und gewissenhafte patristische Arbeit vorgelegt hat mit einem abgewogenen historischen Kommentar zu ‚De sacerdotio‘ und wichtigen Untersuchungen zur Pastoraltheologie und der pastoralen Praxis dieses großen Predigers und Seelsorgers der Alten Kirche, an denen künftig niemand vorbeigehen sollte, der auf diesem Gebiet arbeitet.

Dabei erweist sich die Beschäftigung mit Johannes Chrysostomos in der Ökumene für die abendländische Kirche und Theologie als Bereicherung, aber auch als Herausforderung, wenn L. einerseits feststellt, daß und wie sich „die vielfältigen Aufgaben des priesterlichen Dienstes“ bei Chrysostomos „um die Mitte des eucharistischen Mysteriums“ gruppieren (S. 331), und er kurz darauf hinzufügt: „Im Bewußtsein des Kirchenvaters ist die Eucharistie keine private, sondern eine eminent ekklesiale Wirklichkeit. Im Mysterium der Eucharistie vereinen sich das Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des Amtes mit dem einmaligen, eschatologischen Priestertum Christi“ (ebd.). Ganz bewußt verwendet L. dabei stets den umfassenderen Begriff „Mysterium“.

Insgesamt zeigt das Buch gerade auch durch seine methodisch gewissenhafte, aber ökumenisch aufgeschlossene historisch-kritische Arbeitsweise, wie viel die Ökumene (vielleicht auch die Praktische Theologie) von der Patristik lernen kann und wie wichtig die altkirchlichen Traditionen für die Gesamtchristenheit sind bzw. sein können.

Wolfgang A. Bienert

Nicolae Chifar, Das VII. Ökumenische Konzil von Nikaia. Das letzte Konzil der ungeteilten Kirche. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie, Erlangen 1993. 306 Seiten. Pb. DM 27,50.

Es ist nicht selbstverständlich, daß ein orthodoxer Theologe an einer evangelischen Fakultät den theologischen Doktorgrad erwirbt. Für manche orthodoxe Kirche ist dies auch heute noch kaum vorstellbar. Es ist vielmehr Zeichen eines gewachsenen ökumenischen Vertrauens, daß dies im vorliegenden Fall möglich war. Zu Recht heben darum die Herausgeber der Reihe „Oikonomia“ in ihrem Vorwort auch hervor, daß „erstmalig die Arbeit eines rumänischen Theologen“ aufgenommen wurde. Dies setzte voraus, daß sie den wissenschaftlichen Ansprüchen abendländischer Theologie genügen mußte, auch wenn es dem Verfasser zugleich darum ging, seinen Standpunkt als rumänisch-orthodoxer Theologe und Priester in der Bilderfrage unmißverständlich und klar zum Ausdruck zu bringen (z. B. zu zeigen, daß „die Ikone der Hl. Schrift gleichgestellt“ sei, S. 222). – Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung in der Tat um „eine detaillierte ‚cum ira et studio‘ geschriebene Darstellung der ersten Phase des Bilderstreites“ (Vorwort d. Hg.), die sich vor dem Hintergrund einer gemeinsamen, ökumenischen Kirchengeschichte notwendigerweise auch mit der westlichen Forschung zum Thema – kritisch – auseinandersetzt.

Der Verf. verfolgt vor allem zwei Absichten: Zum einen möchte er den byzantinischen Ikonoklasmus „als religiöses Phänomen“ mit „monophysitisch-manichäische(n) Tendenzen“ erweisen (vgl. neben dem Vorwort S. 229 f; 253 Anm. 68). Zum anderen will er zeigen, wie sich das Konzil von Nikaia (787) mit ihm auseinandergesetzt hat. Dabei ist er bemüht, den Ikonoklasmus aus seinem historischen Kontext heraus zu verstehen (vgl. S. 227). – Denn aus der Widerlegung des bilderfeindlichen Horos der Synode von Hier(e)ia (754)

durch das VII. Ökumenische Konzil entwickelten sich – so will er zeigen – die zentralen Lehren der orthodoxen Ikontheologie. Das bedeutet, daß zu ihrem Verständnis die Kenntnis des Bilderstreits notwendig ist.

Teil I behandelt die Vorgeschichte, allerdings sehr summarisch und etwas apologetisch (S. 1–26). Hier wären jetzt auch die neueren Arbeiten von H. G. Thümmel zu vergleichen. – Den Schwerpunkt der Arbeit bilden die Teile II („Die ikonoklastische Epoche“, S. 27–100) und III („Das VII. Heilige Ökumenische Konzil von Nikaia 787“, S. 101–231). Neues bietet vor allem Teil III, in dem der Verlauf des Konzils ausführlich in seinen einzelnen Situationen behandelt wird. Dabei geht der Verf. zwar an den Quellen entlang und gibt diese in der Regel gewissenhaft wieder. Eine kritische Sichtung erfolgt jedoch nicht. Zugrunde gelegt wird die Ausgabe von Mansi, ohne daß jedoch die einzelnen Stücke z. B. auf ihre Echtheit hin geprüft würden (vgl. bes. S. 153 ff; S. 153 m. Anm. 104 weist auf eine Schrift des Athanasius hin, die schon bei Migne als unecht gekennzeichnet ist; vgl. PG 28, 797 ff – S. 156 schreibt der Verf. von einer 5. Rede des Athanasius gegen die Arianer! – S. 160 m. Anm. 151 wäre bei dem Zitat aus dem Brief des Eusebios an Euphrat ein Hinweis auf die Urkunden zum arianischen Streit, Athanasius Werke III, ed. H.-G. Opitz, Berlin 1934, Nr. 3, S. 4–6, nützlich gewesen).

Insgesamt liegt der Wert der vorliegenden Untersuchung weniger im Bereich einer kritischen Erforschung der altkirchlichen Konzilien, auch wenn sich der Verf. bemüht hat, dem aktuellen Forschungsstand gerecht zu werden, als vielmehr in der Vermittlung des ostkirchlichen Verständnisses der altkirchlichen Konzilien sowie der theolo-

gischen Grundlagen orthodoxer Frömmigkeit. Eindrucksvoll ist die gründliche Darstellung der orthodoxen Ikonenlehre und ihrer christologischen Begründung auf der Basis der Entscheidung des Konzils von Nikaia 787. Auch die Schilderung des Konzils selbst, das in der abendländischen Erforschung der altkirchlichen Konzilien (trotz des Jubiläums 1987) leider sehr vernachlässigt wurde, verdient wegen seiner ausführlichen Schilderung der einzelnen Phasen – ungeachtet der genannten Schwächen – Beachtung. Inwieweit es sich bei ihm wirklich um ein von der gesamten Christenheit rezipiertes Konzil handelt, wäre im Westen durchaus auch im Hinblick auf das gegenwärtige Verständnis zwischen Ost- und Westkirchen einmal selbstkritisch zu prüfen (vgl. dazu etwa die Frankfurter Synode von 794 und die Haltung Karls des Großen zu diesem Konzil insgesamt!). Der Untertitel: „Das letzte Konzil der ungeteilten Kirche“ enthält – nicht zuletzt wegen der auf ihm formulierten Bilderlehre – auch eine Anfrage an die westlichen Kirchen.

Für das Verständnis dieses Problemfeldes erscheint es mir jedoch nicht sehr glücklich, daß der Verf. seine Abhandlungen mit den Entscheidungen des Jahres 787 recht abrupt beendet, obwohl ihre Durchsetzung erst 842 – nach dem sog. *Zweiten Bilderstreit* – erfolgt. Aber das betrifft zugleich die grundsätzliche Frage nach Sinn und Bedeutung altkirchlicher Konzilsentscheidungen (und deren Rezeption in der Kirche!).

Abschließend sei auf einige kleinere Versehen hingewiesen, die als solche nicht unmittelbar erkennbar sind: S. 16: Das Todesjahr Gregors von Nyssa (ca. 394) wurde mit dem seines Bruders Basilius (379) verwechselt. – S. 208: Es war nicht Hadrian I., sondern Papst Leo III., der Karl den Großen im Jahre 800 zum Kaiser krönte. – S. 224: Pulcheria

war nicht die Witwe, sondern die Schwester von Kaiser Theodosius II.

Wolfgang A. Bienert

KONTEXT UND PLURALITÄT

Stephen B. Bevans, *Models of Contextual Theology*. Maryknoll, New York, Orbis, 1992, 146 Seiten.

Man kann das Stichwort der Kontextualität von Theologie als Signum der akademischen Bewußtwerdung des Endes der „Anwendungstheologien“ auffassen; d. h. jener Konstrukte, die im Elfenbeinturm theologischer Reflexion als satzhafte Formulierung von Wahrheit konzipiert werden und auf eine „praktische Anwendung“ (oder „Umsetzung“) zielen. Wenn jede Theologie als kontextuell begriffen werden muß und also als abhängig von der Dynamik der Praxisfelder, in denen sich die Produzenten von Theologie bewegen, so wird dadurch das Verhältnis von Theologie und Praxis „vom Kopf auf die Füße“ gestellt. Indem die Praxis der Theologen und deren gesellschaftliche, kulturelle, wissens- und wissenschaftssoziologische Bedingungen als „implizite Axiome“ (Ritschl) von Theologie thematisch werden, kommen auch der Wahrheits- und der Offenbarungsbegriff von Theologie und der Wahrheitsanspruch theologischer Positionen in die Diskussion – alles dies Fragestellungen, die schon ohne die interkulturelle Perspektive komplex und bedeutsam genug sind.

Das Buch von Bevans stellt unterschiedliche Antworten auf die mit der Kontextualität von Theologie verbundenen Fragen im interkulturellen Zusammenhang vor. Dies entspricht der großen Bedeutung, die die theologischen Entwicklungen in der Dritten Welt für die